

Andrea Mayr-Kaufmann

Maria Ducia (1875-1959) – Mitbegründerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung Tirols und Abgeordnete zum Tiroler Landtag

Aus: Rainer Hofmann / Horst Schreiber: Sozialdemokratie in Tirol. Die Anfänge, S. 135-147, Krailing 2003 (Publikation der Michael-Gaismair-Gesellschaft)



Maria Ducia 1919 (Privatbesitz Falco Dulcia)

Kindheit und Jugend

Maria Ducia kam am 25. April 1875 als viertes Kind des aus Böhmen stammenden Schneidermeisters Josef Peychär und der Hebamme Monika, geborene Neuner, in Innsbruck zur Welt. Wie damals oft üblich, wurde auch Maria zu Bauern in Pflege gegeben, da beengte Wohnverhältnisse und beinahe jährlicher Familienzuwachs – die Peychärs waren schlussendlich zu neunt – dies notwendig machten. So verbrachte sie die ersten vier Lebensjahre bei Bauern in Sistrans. Bereits mit sechzehn Jahren brach Maria, die damals als Verkäuferin arbeitete, von zu Hause aus und ging nach Südtirol. Da Ducia später kaum über ihre Kindheit und Jugend sprach,¹ sind auch die Motive für das Weglaufen von zu Hause nicht bekannt. Ein Grund könnten die instabilen Familienverhältnisse wegen der schlechten

¹ Vgl. Interview mit Sohn Toni Ducia (1905-1988) in Lans, Jänner 1987. Siehe zu Maria Ducia auch Andrea Mayr, Maria Ducia (1875-1959). Leben und Politik der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, in: Horst Schreiber/Ingrid Tschugg/Alexandra Weiss, Frauen in Tirol. PionierInnen in Politik, Wirtschaft, Literatur, Musik, Bildende Kunst und Wissenschaft, Innsbruck-Wien-München-Bozen 2003, S. 31-37.

wirtschaftlichen Lage der Familie gewesen sein, da ihr Vater, ein „Erfindergeist“, sich eher verschiedensten Erfindungen gewidmet haben dürfte als einer regelmäßigen Arbeit.²

Das Bedürfnis nach Selbstständigkeit zog sich wie ein roter Faden durch Marias Jugend und frühes Erwachsenenalter. Die knapp Zwanzigjährige verdiente sich als Verkäuferin in St.Gallen in der Schweiz von 1892 bis 1895³ ihren Lebensunterhalt. Über Marias Aufenthalt und Tätigkeit in der Zeit zwischen 1895 und dem Dienstantritt 1897 als Verkäuferin im Kurz- und Schneiderwarengeschäft von Eugen Walter⁴ in Innsbruck ist bis auf eine Anstellung als Zimmermädchen in Garmisch Partenkirchen⁵ nichts bekannt.

Die Jahre in Lienz 1900-1919

Maria Ducia stellte einmal mehr ihre Flexibilität unter Beweis, als sie im Jahr 1900⁶ im Auftrag ihres Innsbrucker Arbeitgebers Walter die Geschäftsleitung der Möbelhandlung Eugen Walter in Lienz übernahm. Diese Entscheidung war weitreichend, denn Maria Ducia blieb fast zwanzig Jahre in Lienz, wo sie eine berufliche Existenz und eine Familie gründete sowie den Grundstein für ihre politische Karriere in der Zwischenkriegszeit legte.

1903 heiratete Maria den in Lienz ansässigen 1874 geborenen Lokomotivführer Anton Ducia und bewohnte mit ihren zwischen 1903 und 1906 geborenen vier ehelichen Kindern und den zwei außerehelichen Kindern (geboren 1898 und 1900) eine sechzig Quadratmeter große Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnung in einem der von der Südbahngesellschaft erbauten Personalhäuser für Eisenbahner am Rindermarkt.

Die früh erworbene wirtschaftliche Selbstständigkeit behielt Maria Ducia auch nach ihrer Heirat und der Geburt ihrer Kinder noch einige Jahre bei und führte das Möbelgeschäft in der Rosengasse 144 weiter, das 1904 in ihren Besitz übergegangen war.⁷ Als Unternehmerin und spätere Politikerin entsprach sie damals keineswegs dem traditionellen Frauenbild der Lienzener BürgerInnen. Noch zwei Jahrzehnte später wurde der Landtagsabgeordneten Ducia diese Berufstätigkeit und vor allem ihre spätere politische Tätigkeit zum Vorwurf gemacht. In einer Landtagsdebatte nahm der Osttiroler christlich-soziale Abgeordnete Natalis Obwexer die Tatsache, dass sich Ducia nicht auf Haus und Kinder reduzieren ließ, zum Anlass gegen sie zu polemisieren: „Bei uns hat man gesagt, daß die Kindererziehung bei der Frau Ducia nicht sie, sondern ihr Mann zu besorgen hat.“⁸

Ducia war kein langandauernder beruflicher Erfolg beschert. Die 1907 eröffnete Verkaufsstelle der christlich-sozialen Tischlergenossenschaft stellte für Ducias Geschäft eine übermächtige und zu starke Konkurrenz dar. In späteren Jahren verwies Ducia auf einen „unfairen Konkurrenzkampf“ der Tischlergenossenschaft, der sie gezwungen habe 1907 ihr Geschäft zu schließen.⁹ Maria Ducia hatte aber auf Grund ihres Fachwissens auch Ansehen in Fachkreisen erlangt und wurde von einigen der Genossenschaftsversammlung als Angestellte für diese neue Verkaufsstelle vorgeschlagen. Allerdings ging die ausgeschriebene Stelle

² Ebd.

³ Arbeitszeugnisse vom 15.7.1893 und 14.4.1895. Privatbesitz Falco Ducia.

⁴ Ebd. Arbeitszeugnis für die Zeit vom 15.10.1897-1.6.1904, ausgestellt am 26.5.1926.

⁵ Ebd. Arbeitszeugnis vom 18.9.1895.

⁶ Ebd. Moralitäts-Zeugnis der Stadtgemeinde Lienz vom 24.6.1909.

⁷ Gewerberegister für den Gerichtsbezirk Lienz. Bezirkshauptmannschaft Lienz, Zl. 10278 ex 1913.

⁸ Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 19. Sitzung, 29.1.1926, S. 426. Tiroler Landesarchiv (TLA).

⁹ Vgl. ebd. S. 427.

letztlich an einen Tischlermeister.¹⁰ Mit dieser Entscheidung wurde Maria Ducia endgültig aus ihrem Beruf gedrängt. Was ihr blieb, waren große finanzielle Belastungen¹¹ aus ihrem in Konkurs gegangenen Geschäft. In den folgenden Jahren widmete sie sich ausschließlich ihrer Familie, die auf Grund der hohen Verschuldung mehr schlecht als recht vom Lohn Anton Ducias leben konnte.¹²



Maria Ducia (links stehend) im Kreis der Familie um 1910 in Lienz (Privatbesitz Falco Ducia)

Maria Ducia exponierte sich nicht nur als Unternehmerin, sondern auch als Ehefrau eines Eisenbahners. Lienz war um 1900 eine Stadt mit etwa 4.500 EinwohnerInnen, geprägt von kleinen Gewerbe- und Handelsbetrieben, aufkommendem Fremdenverkehr und bäuerlichem Umfeld. Dementsprechend war die Bevölkerung größtenteils katholisch, kleinbürgerlich und konservativ.¹³ Die Eisenbahner, die mit dem Bau der Pustertalbahn zwischen Lienz und Franzensfeste ab den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Lienz kamen, identifizierten sich mit sozialdemokratischen Ideen und waren wie überall in Tirol wichtige Träger der Gewerkschaftsbewegung.¹⁴ Obwohl es der sozialdemokratischen Fraktion 1912 gemeinsam

¹⁰ Vgl. Volkszeitung (VZ), 7.8.1907, S. 4.

¹¹ Vgl. Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 19. Sitzung, 29.1.1926, S. 427. TLA.

¹² Interview mit Toni Ducia, Jänner 1987.

¹³ Vgl. Meinrad Pizzinini, Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz 1982, S. 374.

¹⁴ Vgl. Gerhard Oberkofler, Die Tiroler Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Wien ²1986, S. 112 und 140.

mit den Liberalen gelang die christlich-soziale Vormachtstellung in Lienz zu sprengen und in den Gemeinderat einzuziehen,¹⁵ galt es damals – mündlichen Überlieferungen zu Folge – als besonders anrüchig, eine „Rote“ zu sein und in den Südbahnhäusern zu wohnen. Diese Vorurteile, mit denen auch ihre Töchter konfrontiert waren, thematisierte Maria Ducia als Landtagsabgeordnete ein Jahrzehnt später im Rahmen ihrer Kritik an der christlich-sozialen Subventionierungspolitik von klerikalen Einrichtungen.¹⁶ Konkret ging es um die Benachteiligung von Mädchen aus nicht religiösen Familien durch geistliche Lehrerinnen an der Mädchenschule der Dominikanerinnen. Auf Drängen der Eisenbahner und liberalen BürgerInnen veranlasste Bürgermeister Rohracher 1911 die Errichtung einer städtischen Mädchenvolksschule, die jedoch wider Erwarten von der Bevölkerung nicht angenommen wurde. Ducia führte diese Entwicklung auf den „klerikalen Terror“¹⁷ gegenüber dieser Schule zurück. Gerüchte wie die Baufälligkeit der neuen Schule und eine fehlende religiöse Erziehung – so Ducia – hätten die Schule für viele Familien unattraktiv gemacht.¹⁸

Maria Ducia und die sozialdemokratische Frauenbewegung in Tirol (1910-1934)

Ducias erste politische Gehversuche fielen in eine Zeit, in der erst die Möglichkeit einer politischen Tätigkeit von Frauen in Lienz geschaffen werden musste. Um die Frauen – auch nichterwerbstätige Ehefrauen von Arbeitern – mit den Ideen und politischen Zielen der Sozialdemokratie vertraut zu machen, wurden örtliche Frauenaktionskomitees gegründet, die die Basis der reichsweiten sozialdemokratischen Frauenorganisation bildeten. So kam es auch 1910 in Lienz nach einem Referat der Wiener Sekretärin des Frauenreichskomitees, Gabriele Proft, zur Konstituierung eines „Aktionskomitees der freien politischen Frauenorganisation“.¹⁹

Im Bericht der „Volkszeitung“ über die Gründung des Lienzer Frauenaktionskomitees wurde die damals 35-jährige Maria Ducia zum ersten Mal als politisch handelnde Frau erwähnt.²⁰ Als Schriftführerin war sie von Anfang an eine der wichtigsten Frauen in dieser Organisation. Bereits bei der zweiten Monatsversammlung des Aktionskomitees im Sommer 1910 hielt Ducia ein eineinhalbstündiges Referat über die Lebensmittelteuerung, „Demagogie der Christlichsozialen“ und über die fehlende Präsenz der Sozialdemokratischen Partei im Parlament.²¹ Ab 1911 folgte Ducia Marie Dedeck als Vorsitzende des Frauenaktionskomitees, nachdem diese nach Kufstein übersiedelt war.²²

Für Ducia bot sich die Chance, als Sozialdemokratin²³ gegen gesellschaftliche Missstände aufzutreten, für eine Besserstellung der ArbeiterInnen sowie für die politische, wirtschaftliche und soziale Gleichberechtigung der Frauen zu kämpfen. Ab 1910/11 bedeutete dies den

¹⁵ Vgl. Pizzinini, Stadtbuch Lienz, S. 372.

¹⁶ Vgl. Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 12.12.1919, S.523, 30.1.1920, S. 1039, 31.12.1921, S.373, 11.1.1924, S. 229f und 14.12.1926, S. 230f. TLA.

¹⁷ Ebd. 10. Sitzung, 14.12.1926, S. 230.

¹⁸ Vgl. ebd. Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 15. Sitzung, 31.12.1921, S. 373 und VZ, 16.9.1911, S. 4.

¹⁹ VZ, 13.5.1910, S. 9 und 15.6.1910, S. 5.

²⁰ Vgl. ebd.

²¹ Vgl. VZ, 29.8.1910, S. 5.

²² Vgl. VZ, 11.10.1911, S. 4 und 6.11.1911, S. 4.

²³ Parteimitgliedskarte der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich, ausgestellt für Maria Ducia am 1.6.1910. Privatbesitz Toni Ducia.

Kampf gegen eine ständige Lebensmittelteuerung. Dagegen organisierte die österreichische ArbeiterInnenschaft mehrere Protestaktionen.²⁴ Als Ducia in Lienz auf einer Demonstration gegen die Fleischteuerung eine Rede hielt, wurde sie von der lokalen Presse angegriffen. Das Wochenblatt „Lienzer Zeitung“ vermerkte in sexistischem Ton, „daß der Freisinn unserer Frauen und Mädchen (gemeint sind die Mitglieder der örtlichen sozialdemokratischen Frauenbewegung, A.M.) die allerbeste Vertretung in der Fleischfrage genießt“.²⁵ Die Folge dieser Aussage waren Entgegnungen in der „Volkszeitung“ und ein offener Brief Ducias an die „Lienzer Zeitung“, der aber in derselben nicht veröffentlicht wurde.²⁶

Auf der Organisationsebene reagierten die SozialdemokratInnen auf die prekäre Lebensmittellage mit der Forcierung der Selbsthilfeorganisation des „Konsumvereins“. Auch Maria Ducia schloss sich dem örtlichen „Konsumverein“ an und wurde mit vier Frauen und sieben Männern in das Lokalkomitee des „Konsumvereins“ gewählt.²⁷

Der Schwerpunkt ihrer politischen Arbeit lag jedoch eindeutig im Bereich der Etablierung einer sozialdemokratischen Frauenbewegung in Lienz und später in ganz Tirol.

Bereits auf dem ersten österreichweit abgehaltenen internationalen Frauentag 1911 forderte Maria Ducia in einer sehr gut besuchten Versammlung im Lienzer Gasthof Glöckelturm gemäß der internationalen Frauenresolution das aktive und passive Wahlrecht für alle Frauen und erläuterte die wichtige gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung der Frauen.²⁸

Diese Forderungen sowie jene nach Frieden blieben für die Jahre unmittelbar vor und während des Ersten Weltkrieges neben der Thematisierung der großen ökonomischen und sozialen Belastungen wichtige Inhalte, die Ducia Frauen auf Versammlungen anlässlich des jährlich abgehaltenen internationalen Frauentages (wenn auch teilweise bedingt durch die Kriegswirren in kleinerem Rahmen) in Innsbruck, Landeck, Meran, Bozen, Franzensfeste und in Lienz näher brachte.²⁹ Maria Ducia versuchte die Frauenbasis zu motivieren, wenn sie in ihrer Rede auf der Friedenskundgebung der österreichischen Arbeiterschaft im Mai 1917 folgende Gedanken formulierte:

„Aber die Frauen dürfen sich nicht von Schmerz beherrschen lassen; sie müssen erkennen, daß sie in der Zukunft eine ganz veränderte Stellung im Wirtschaftsleben einnehmen werden und daß ihnen ihr Lebensinteresse gebietet, politische Rechte zu erringen, um sie gegen die mannigfache Ausbeutung, der die Frauen am schwersten ausgesetzt sind zu wehren und den Kampf um ein besseres Dasein wirksam führen zu können.“³⁰

Weitere entscheidende Anstöße für eine Politik von Frauen für Frauen erhielt Ducia auf den von ihr ab 1911 regelmäßig besuchten Frauenreichskonferenzen und als Delegierte der Bezirksorganisation auf Parteitagen. Diese politische Funktion ermöglichte ihr auch den

²⁴ Vgl. Protokoll der vierten Frauenreichskonferenz in Innsbruck 1911, in: Protokoll des Parteitages 1911. Verhandlungen der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich. Abgehalten in Innsbruck vom 29.10.-2.11.1911, S. 349. Bücherei der Arbeiterkammer Tirol in Innsbruck.

²⁵ Vgl. Lienzer Zeitung, 1.10.1910, S. 2.

²⁶ Vgl. VZ, 17.10.1910, S. 6.

²⁷ Vgl. VZ, 10.12.1913, S. 5.

²⁸ Vgl. VZ, 22.3.1911, S. 5.

²⁹ Vgl. VZ, 14.5.1912, S. 5, 4.3.1913, S. 2 und 7.3.1913, S. 3f, 24.2.1914, S. 5, 7.3.1916, S. 7, 15.3.1916, S. 3, 24.4.1917, S. 3 und 27.3.1918, S. 3.

³⁰ VZ, 3.5.1917, S. 2.

persönlichen Kontakt über Jahrzehnte zu den Wiener Sozialdemokratinnen Adelheid Popp, Amalie Seidl, Gabriele Proft und Emmy Freundlich.

Aufmerksam verfolgte sie deren Referate zur Organisations-, Agitations- und Bildungsarbeit für Proletarierinnen. Entschlossen in Tirol eine Landesfrauenorganisation aufzubauen, kehrte sie 1911 von der Frauenreichskonferenz in Innsbruck nach Lienz zurück.³¹

Ein Jahr später erfüllte sich Ducia diesen politischen Wunsch und berief gemeinsam mit Frauen aus Nordtirol im März 1912 die erste Tiroler Landesfrauenkonferenz ein. Mit ihrer Wahl in das sechsköpfige Landesfrauenkomitee und zur Landesvertrauensperson³² veränderte sich ihr Leben. In diesen beiden Funktionen saß sie an einer Schaltstelle, wo sie sowohl mit der Frauenbasis als auch mit den Parteigremien zusammenarbeitete. Ihre politischen Aktivitäten verlagerten sich nun von der Bezirksebene auf die Landesebene. Eine rege Reisetätigkeit begann für Maria Ducia, zeitaufwendig und finanziell belastend, obwohl die verbilligte Bahnfahrt für Angehörige eines Eisenbahners die Ausgaben verringerte. Denn zur Schaffung einer politischen Infrastruktur gehörten nicht nur örtliche Komiteegründungen, sondern auch die Betreuung der einzelnen Ortsgruppen im ganzen Land, von Meran bis Landeck, durch die Landesvertrauensperson.

Ab 1919 war Maria Ducia eine „Vollblutpolitikerin“ geworden. Neben ihrer Abgeordnetentätigkeit in der Zwischenkriegszeit war sie weiterhin eine der wichtigsten Frauen in der sozialdemokratischen Frauenbewegung Tirols. Abgesehen von einer kurzen Unterbrechung wegen Arbeitsüberlastung zwischen 1926 und 1930³³ war sie bis 1934 Vorsitzende des Landesfrauenkomitees und Landesvertrauensperson, außerdem war sie seit 1924 Vertreterin Tirols im österreichweiten sozialdemokratischen Frauenkomitee.³⁴ Ihre Aufgabe als Landesvertrauensperson bestand darin, Landesfrauenkonferenzen einzuberufen, über die Tätigkeit der Frauenorganisationen auf den Parteitagen und in der sozialdemokratischen Presse zu berichten³⁵ und an den republikweiten Konferenzen der Sozialdemokratinnen teilzunehmen.

Maria Ducia, die 25 Jahre lang aktive Politik machte, formulierte ihre Vision von einer anderen Zukunft 1929 so: „Miteinander, Männer und Frauen wollen wir uns die bessere Zukunft erarbeiten.“³⁶ Unermüdlich arbeitete Maria Ducia an der Erreichung dieses Ziels, indem sie in Versammlungen die breite Frauenbasis informierte, als Sekretärin des sozialdemokratischen Landtagsklubs im Landhaus täglich für Fragen der WählerInnen zur Verfügung stand sowie weibliche Interessen in den höchsten sozialdemokratischen Parteigremien zu verankern versuchte.³⁷ In diesem Zusammenhang kritisierte Maria Ducia das Fehlen einer überzeugten Unterstützung der Sozialdemokratinnen durch die Genossen auf verschiedensten Parteiebenen und an der Basis. In einem Artikel über „Die Frauenbewegung“ warnte sie vor den negativen Folgen einer nicht von allen getragenen Frauenorganisation:

³¹ Vgl. Protokoll der vierten Frauenreichskonferenz in Innsbruck 1911, S. 349.

³² VZ, 26.3.1912, S. 2.

³³ Vgl. VZ, 29.11.1926, S. 3. In dieser Zeit war die zweite sozialdemokratische Landtagsabgeordnete, Adele Obermayr, Landesvertrauensperson.

³⁴ Vgl. VZ, 5.11.1924, S. 8.

³⁵ Vgl. Maria Ducia, Die Frauenbewegung, in: Tiroler Sozialdemokrat, Monatsschrift 1925/26, o. S.

³⁶ VZ, 19.11.1932, S. 4.

³⁷ Vgl. VZ, 7.2.1921, S. 4.

„Sie (sozialdemokratische Arbeiter und Angestellte, A.M.) übersehen das zwingende Interesse der Partei an der politischen Aufklärung und Schulung der Frauen, die an den Entscheidungstagen als Wählerinnen und Werberinnen deshalb unseren Klassengegnern zum Siege verhelfen, weil die Einwirkung unserer Gegner und ihrer Zeitungen auf die Frauen ohne die unmittelbare Gegenwirkung unserer Frauenzeitung und unserer aufklärenden Organisation bleibt.“³⁸

Diese von den Frauen geforderte Mithilfe der Genossen an einer optimalen Entwicklung der sozialdemokratischen Frauenbewegung basierte auf den programmatischen Vorstellungen der sozialdemokratischen FunktionärInnen von einer gemeinsamen politischen Organisation, auch wenn die Realität eine andere war. So forderte zum Beispiel Robert Danneberg auf dem Parteitag 1930 die Parteifunktionärinnen auf, die Organisation von Arbeiterinnen zu intensivieren, worauf Adelheid Popp erwiderte, dass dies nicht allein Sache der Frauen sein könne.³⁹

Ducia arbeitete in ihrer Rede auf dem Reichsparteitag 1932 die unterschiedlichen Bedingungen für eine politische Tätigkeit von Männern und Frauen heraus, indem sie betonte, dass „trotz der politischen Gleichberechtigung die Frauen wirtschaftlich und eingespannt in die alten Gesetze ein ganz anderes Leben leben als die Männer. Die Propaganda muß diesen Verschiedenheiten die Eingliederung der Geschlechter in Wirtschaft und Gesetz Rechnung tragen und muß zur besseren Erfassung der Frauen ihren besonderen Interessen Rechnung tragen“⁴⁰.

Mit dieser Haltung eng verbunden war die klare Abgrenzung Ducias von dem „Gespenst der Frauenrechtlerin“.⁴¹ Die gesellschaftlich wichtigste Aufgabe der Frau sah Ducia darin, „daß jede Mutter die Aufgabe auf sich nimmt und Kinder ungezählt in die Welt setzt!“⁴² – vorausgesetzt die sozialen Bedingungen erlauben dies. Diese Formulierung verweist auf ein traditionelles Frauenbild der Sozialdemokratin Maria Ducia, obwohl sie sich von den bürgerlich-konservativen Vorstellungen schärfstens abgrenzte.

Bildungsideal als Befreiungsideal

Ein besonderes Anliegen Maria Ducias war die Bildungsarbeit für Frauen. Sie erachtete „Bildung und Wissen [als] die wirksamste Waffe in den Kämpfen der heutigen Zeit“.⁴³ In Form von Funktionärinnenkursen sollten interessierten Frauen die Grundlagen sozialistischen Denkens und Handelns vermittelt werden.⁴⁴ Ducias vor dem Ersten Weltkrieges beginnende Fortbildungstätigkeit bildete den Grundstein für die rhetorische Kunst der zukünftigen Landtagsabgeordneten. Bildung galt für sie als ein Grundpfeiler für die Befreiung der ArbeiterInnenklasse, deshalb nutzte auch sie jede Möglichkeit sich weiterzubilden und besuchte 1912 die Parteischule in Klagenfurt.⁴⁵ Sie beschränkte sich allerdings nicht nur auf marxistische DenkerInnen und einschlägige Parteiliteratur, sondern bildete sich auch privat

³⁸ Ducia. Frauenbewegung, o. S.

³⁹ Vgl. Die Frau und die Partei. Rede der Abgeordneten Ducia auf dem Reichsparteitag, in: VZ, 19.11.1932, S. 4.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 8. Sitzung, 17.12.1929, S. 128. TLA.

⁴³ VZ, 22.3.1926, S. 5.

⁴⁴ Vgl. VZ, 21.2.1913, S. 4.

⁴⁵ Vgl. Arbeiter-Zeitung, 17.5.1959, S. 4.

weiter: Vorerst – während die Kinder klein waren – am Küchentisch,⁴⁶ später, als sie wieder in Innsbruck lebte, nahm sie sich Zeit für die Lektüre von Büchern und Zeitungen im Kaffeehaus.⁴⁷ Klassiker, wie Rousseau, Dante, Schiller oder Goethe, die sie in Form von billigen Reclamausgaben⁴⁸ besaß, prägten ihre humanistischen Wertvorstellungen, die sie auch ihren Kindern vermittelte. Ihr Sohn Toni erinnerte sich zum Beispiel daran, dass ihm seine Mutter mit Begeisterung aus Goethes „Faust“ vorgelesen habe.⁴⁹ Innerhalb der Partei galt sie vor allem im Alter als außerordentlich gebildete Frau, obwohl sie keine höhere Schulbildung besaß.⁵⁰

Abschied von Lienz 1919

Was sich schon in den Jahren zuvor ankündigte, wurde 1919 schlussendlich vollzogen: der Umzug der Familie Ducia von Lienz nach Innsbruck. Anton Ducia wurde als Lokomotivführer nach Innsbruck versetzt. Für seine Ehefrau brachte dieser Wohnungswechsel eine Erleichterung ihrer politischen Arbeit und ließ sie auch emotional aufatmen. Die Familie zog in eine Eisenbahnerwohnung in der Knollerstraße 3 in Innsbruck-Pradl.

Erinnerungen ihres Sohnes Toni zufolge fühlte sich seine Mutter im kleinbürgerlich-konservativen Lienz, wo sie vielen Gerüchten und Beschimpfungen als Gewerbetreibende und sozialdemokratische Politikerin ausgesetzt war, nicht wohl.⁵¹ Seitdem Ducia Lienz verlassen hatte, schien sie keinen Kontakt mehr zu jenem Ort zu haben, in dem sich unter ihrer Führung für einige Jahre eine aktive sozialdemokratische Frauenbewegung entwickelte. Lediglich 1931 war sie bei der Eröffnung des Osttiroler Bezirkskrankenhauses, für dessen Bau sie sich im Tiroler Landtag einsetzte, anwesend.⁵²

Im Tiroler Landtag 1919-1934

Nach der Ausrufung der Ersten Republik 1918 wurde den Frauen endlich das Wahlrecht und die Mitgliedschaft in gesetzgebenden Körperschaften zuerkannt. Maria Ducia wurde am 19. August 1919 als sozialdemokratische Abgeordnete im Tiroler Landtag angelobt.⁵³ Fünfzehn Jahre lang vertrat sie im Landtag „alle jene, auch die elendsten, die ein Menschenantlitz tragen“.⁵⁴ Eine Fürsprecherin der Benachteiligten sein zu dürfen war für sie eine wichtige Herausforderung, und sie blieb diesem Prinzip während ihrer politischen Tätigkeit immer treu. Auf Grund ihres „mütterlichen Auftretens“⁵⁵ und ihrer langjährigen Arbeit an der politischen Basis genoss Maria Ducia das Vertrauen der ArbeiterInnen, Angestellten, Kleinbauern und Kleinbäuerinnen. Da die Tiroler Bevölkerung noch in der Zwischenkriegszeit an den schrecklichen Folgen des Ersten Weltkrieges litt, setzte sich die

⁴⁶ Vgl. Interview mit Toni Ducia, Jänner 1987.

⁴⁷ Vgl. Interview mit Marie Hagleitner in Innsbruck, 2.4.1987.

⁴⁸ Vgl. Bücherliste von Maria Ducia, erstellt von Andrea Mayr im Jänner 1987.

⁴⁹ Vgl. Interview mit Toni Ducia, Jänner 1987.

⁵⁰ Vgl. Interview mit Ferdinand Obenfellner in Innsbruck, 30.3.1987.

⁵¹ Vgl. Interview mit Toni Ducia, Jänner 1987.

⁵² Vgl. VZ, 10.9.1931, S. 6.

⁵³ Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 5. Sitzung vom 19.8.1919, S. 39. TLA.

⁵⁴ Ebd. 11. Sitzung, 30.12.1924, S. 213.

Sozialdemokratische Partei, allen voran Maria Ducia, die auch Mitglied des Ausschusses für soziale Fürsorge war, in den jährlichen Budgetreden für die Bereitstellung von Landesmitteln für den Ausbau des sozialen Fürsorgewesens (Invaliden-, Arbeitslosen-, Jugend- und Witwenfürsorge) ein.⁵⁶

In eindringlichen Reden wandte sie sich gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung, die faschistische Heimatwehr, die Schützen, den aufkommenden Nationalsozialismus, gegen die ungerechte Verteilung der Steuergelder durch die christlich-soziale Landesregierung sowie gegen die Vormachtstellung der katholischen Kirche, vor allem in der Schule. Im Folgenden soll am Beispiel einiger Schwerpunktthemen Ducias politische Argumentation im Landtag erläutert werden.⁵⁷

Die Schulgesetzgebung stellte im Tiroler Landtag der Zwischenkriegszeit einen wichtigen Abschnitt in der Gesetzgebung der Tiroler Landtages dar. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges begann der Landtag das Schulaufsichtsgesetz vom 30. April 1892 zu verändern.⁵⁸ Die Debatten von Dezember 1919 bis Jänner 1920, Mai 1923, Jänner 1926 und Dezember 1929 waren von gegenläufigen Vorstellungen der Parteien gekennzeichnet. Während die Tiroler Volkspartei die Vormachtstellung der katholischen Kirche im Schulbereich (Mehrheit der kirchlichen Vertreter in Ortsschulräten, Bevorzugung geistlicher Lehrerinnen und Beibehaltung des Zölibates für Lehrerinnen sowie die Aufsichtspflicht für Lehrpersonen bei religiösen Veranstaltungen im Rahmen der Schule) gewahrt wissen wollte, forderten die SozialdemokratInnen die Auflösung der klerikalen Strukturen innerhalb der Schule. Dennoch wurde das Gesetz 1920 von allen drei Parteien angenommen, auch von den sozialdemokratischen Abgeordneten, die trotz aller Bedenken gegenüber den christlich-sozialen Beschlüssen, der finanziellen Besserstellung der Lehrkräfte wegen, für das Gesetz stimmten.⁵⁹ Grundsätzlich aber stellte sich die Sozialdemokratische Partei in der Ersten Republik gegen das Schulgesetz des Landes Tirol, da es ihrer Meinung nach im Widerspruch zum Reichsvolksschulgesetz und zur Bundesverfassung stand.⁶⁰

Maria Ducia beteiligte sich als sozialdemokratische Mandatarin und als Ersatzmitglied im Schulausschuss an diesen Verhandlungen um das Schulgesetz. Ducia verstand sich aber auch als Vertreterin der Frauen im Tiroler Landtag. Oft ging sie in ihren Reden auf die Benachteiligung der Frauen trotz der so hart erkämpften Gleichberechtigung ein. Besondere Anliegen waren ihr die Aufhebung des Lehrerinnenzölibats und die Errichtung eines Hauswirtschaftsunterrichtes für Mädchen. Nach Abs.4 des §1 des Schulgesetzes waren verheiratete Frauen von der Anstellung als Lehrerinnen ausgeschlossen.⁶¹ Nachdem die SozialdemokratInnen den Antrag zur Streichung dieses Absatzes sowohl 1920 als auch 1926

⁵⁵ Interview mit Marie Hagleitner, 2.4.1987.

⁵⁶ Vgl. u.a. Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 10. Sitzung, 31.1.1923, S. 23. TLA; ebd. 3. Sitzung, 20.12.1928, S. 33.

⁵⁷ Eine ausführliche Darstellung der einzelnen Themenbereiche, mit denen sich Ducia im Landtag beschäftigte, findet sich in: Andrea Mayr, Maria Ducia. Mitbegründerin der Sozialdemokratischen Frauenbewegung und Landtagsabgeordnete. Hausarbeit Universität Innsbruck 1987, S. 24-70.

⁵⁸ Vgl. Richard Schober, Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert., Innsbruck 1984, S. 453.

⁵⁹ Vgl. ebd. S. 413.

⁶⁰ Vgl. dazu Josef Prantl: Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 16. Sitzung, 26.1.1926, S. 327. TLA.

⁶¹ Vgl. ebd. 17. Sitzung, 27.1.1926, S. 366.

nicht durchbrachten,⁶² forderte Maria Ducia 1929 und 1930 wiederum die Aufhebung dieser Klausel, ohne jedoch nochmals einen Antrag zu stellen.⁶³

In ihren Reden argumentierte Ducia auf verschiedenen Ebenen gegen den Lehrerinnenzölibat. Erstens ortete sie eine gesetzliche Benachteiligung der Frauen, da „nach dem Staatsgrundgesetz jedem Staatsbürger und jeder Staatsbürgerin das gleiche Recht gewährleistet werden müsse, daher müsse auch für jede Frau eine öffentliche Stelle offen stehen“.⁶⁴ Zweitens betonten die an der Diskussion im Landtag beteiligten SozialdemokratInnen als Gegenargument zur christlich-sozialen Position der nicht zumutbaren Doppelbelastung⁶⁵ die Gemeinsamkeiten zwischen Lehrberuf und Mutterschaft: „Gerade die Mütterlichkeit und Erziehungsfähigkeit, die den Frauen durch lange Jahrtausende, überhaupt seit der Erschaffung dieser Erde, oder seit es Mütter auf der Erde gibt durch erworbene Eigenschaften von vorneherein angeboren sind, befähigen sehr wohl zur Erziehungsarbeit.“⁶⁶ Maria Ducia ging in dieser „biologistischen“ Argumentation sogar einen Schritt weiter und bezeichnete diese aufgezwungene Ehelosigkeit für eine Lehrerin als „Widernatürlichkeit ihres ganzen Lebens“.⁶⁷ Drittens betrachtete sie in ihren Ausführungen neben den juristischen und ideologischen Überlegungen die ökonomischen Hintergründe, die zu dieser Regelung führten. In diesem Zusammenhang hinterfragte Ducia die Argumentation der großdeutschen Abgeordneten Marianne Schneider, die in einer Weiterbestellung verheirateter Lehrerinnen eine Konkurrenz zu den jungen weiblichen Lehrkräften sah und der Meinung war, Ersatzlehrerinnen für schwangere Lehrpersonen und die Kosten für den Karenzurlaub kämen zu teuer.⁶⁸ Ducia hingegen sah Karenzvertretungen als neue Anstellungsmöglichkeiten für junge Lehrerinnen, geistliche Schwestern betrachtete sie als die wirklichen Konkurrentinnen der Junglehrerinnen.⁶⁹

Eng mit dem Bemühen Ducias durch eine verbesserte Gesetzgebung für Hausgehilfinnen eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Besserstellung zu erreichen⁷⁰, hing die Forderung nach einem Pflichtbesuch eines einjährigen Hauswirtschaftskurses für 14-jährige Mädchen zusammen. Diese Überlegungen deckten sich auch mit jenen auf christlich-sozialer Seite. Maria Ducia betonte, dass durch eine bessere Qualifizierung, die durch die Absolvierung einer Hauswirtschaftsschule gegeben sei, Hausgehilfinnen sich am Arbeitsmarkt besser bewähren könnten und Kenntnisse wie Nähen und Kochen die Grundlagen eigenständiger Berufe wären.⁷¹ Ein weiteres Argument für fundierte Haushaltskenntnisse war für Ducia die steigende Doppelbelastung durch außerhäusliche Erwerbstätigkeit und Hausarbeit für Frauen im Industriezeitalter.⁷²

⁶² Vgl. ebd. und Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 30. Sitzung, 16.1.1920, S. 729. TLA.

⁶³ Vgl. ebd. 4. Sitzung, 22.1.1929, S. 79 und ebd. 8. Sitzung, 29.1.1929, S. 245.

⁶⁴ Ebd. 17.Sitzung, 27.1.1926, S. 366.

⁶⁵ Vgl. Abg. Marianne Schneider: ebd. 30. Sitzung, 16.1.1920, S. 721.

⁶⁶ Ebd. S. 722.

⁶⁷ Ebd. S. 721.

⁶⁸ Vgl. ebd. S. 719.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 721 und Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 8. Sitzung, 29.1.1929, S. 245. TLA.

⁷⁰ Vgl. besonders ebd. 2. Sitzung, 29.5.1922, 17. Sitzung, 31.1.1922, 8. Sitzung, 11.12.1926 und 9. Sitzung, 13.12.1926.

⁷¹ Vgl. ebd. 15. Sitzung, 29.-31.12.1921, S. 372 und 8. Sitzung, 29.1.1929, S. 241.

⁷² Vgl. ebd.

Diese Bemühungen auf schulischer Ebene standen im Kontext anderer Forderungen zur Befreiung der Tiroler Frauen von ungerechten und belastenden Zuständen, wie die Aufhebung des § 144 des Strafgesetzes (Ahndung der Schwangerschaftsunterbrechung).⁷³

Maria Ducia ging mit dem am Linzer Parteitag 1926 beschlossenen sozialdemokratischen Programmwurf gegen den § 144, der ein Indikationsmodell (medizinische, soziale, eugenische Indikation) als Lösung vorschlug,⁷⁴ konform. In ihren Ausführungen im Landtag betonte sie vor allem den „Klassencharakter“⁷⁵ des § 144. Laut Ducia seien Frauen aus bürgerlichen Kreisen bei Abtreibungen im Vorteil. Aufgrund ihrer finanziellen Möglichkeiten könnten sie solche Eingriffe in privaten Einrichtungen durchführen lassen und wären einer strafgerichtlichen Verfolgung nicht ausgesetzt, währenddessen Frauen aus proletarischen und kleinbürgerlichen Verhältnissen hohe gesundheitliche Risiken durch Kurpfuscherei zu tragen hätten.⁷⁶ Hier wird die verengte Sichtweise der SozialdemokratInnen deutlich, wenn Maria Ducia die Einschränkungen, die der § 144 mit sich brachte, nur für Frauen aus ärmeren Schichten sah. Sie vergaß allerdings die klassenübergreifenden patriarchalen Repressionen gegenüber jeder Frau miteinzubeziehen. Denn vom Verfügungsrecht des Staates über den Körper der Frau, von Gewaltverhältnissen in der Ehe und von der rigiden Sexualmoral waren alle Frauen betroffen. Der Geschlechterwiderspruch wurde dem Klassenwiderspruch untergeordnet.

Dem Vorwurf der Landtagsmehrheit, dass Abtreibung Mord wäre, hielt Ducia den Chauvinismus konservativer Kreise und der Kirche, der für den Tod vieler Kinder verantwortlich sei, einen Vergleich entgegen:

„Gerade die Herren, die im Weltkrieg die Waffen für das Morden von Millionen Menschen gesegnet haben, sollen nicht von Mord sprechen, wenn man vorher etwas verhütet. Mord ist es auch dann, wenn man Kinder zur Welt kommen und sie verhungern läßt (...). Es wird der Mord im Interesse des Kapitalprofits ganz offen betrieben, und zwar jetzt mit der Aufrüstung der Heimatwehr im Bürgerkrieg. Das ist Mord.“⁷⁷

Maria Ducia war nicht nur oft mit der ablehnenden Haltung bzw. Ignoranz der bürgerlichen Parteien gegenüber ihren politischen Forderungen konfrontiert, sondern war im Laufe ihrer Landtagstätigkeit immer wieder auch Opfer von Beschimpfungen, Diskriminierungen und Polemiken durch die bürgerlichen Parteien. Sie wurde nicht nur als Sozialdemokratin, sondern auch als Frau und Privatperson angegriffen. In hitzigen Budgetdebatten wurden ihre Reden unter anderem vom Finanzreferenten Carl Pusch kritisiert, indem er ihr jegliche Kompetenz hinsichtlich der Finanzpolitik absprach. Er degradierte ihre Äußerungen als „Ergötzungen“.⁷⁸ Ducia interpretierte seine Aussage als eine allgemeine Verachtung gegenüber den politisch aktiven Frauen: „Man braucht nur den Mund aufzumachen, dann lachen die Herren schon! Das Frauenwahlrecht ist ihnen etwas Lächerliches.“⁷⁹

⁷³ Vgl. ebd. 8. Sitzung, 11.12.1926, S. 171f und 8. Sitzung, 17.12.1929, S. 128.

⁷⁴ Vgl. Karin Lehner, Verpönte Eingriffe. Sozialdemokratische Reformbestrebungen zu den Abtreibungsbestimmungen in der Zwischenkriegszeit, Wien 1989, S. 146f.

⁷⁵ Ebd. S. 115.

⁷⁶ Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 8. Sitzung, 17.12.1929, S. 128. TLA.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd. 6. Sitzung, 19.12.1923, S. 107.

⁷⁹ Abg. Carl Pusch: ebd. 9. Sitzung, 10.1.1924, S. 161.

Maria Ducia stellte jedoch immer wieder ihre Schlagfertigkeit unter Beweis, wenn sie sich sowohl im Landtag als auch gegen die Unterstellungen des konservativen „Tiroler Anzeigers“ oder der deutschnationalen „Innsbrucker Nachrichten“ verteidigen musste.⁸⁰ Einen Höhepunkt fand die öffentliche Diskriminierung Ducias in der Verleumdungskampagne des „Tiroler Anzeigers“ vom April 1925. Einige Tage vor den Landtagswahlen erschien in diesem Blatt in der Rubrik „Stadt und Land“ unter dem Titel „Was geht in der sozialdemokratischen Kindererziehung vor“ ein Artikel, in dem Maria Ducia mit einer Frau in Verbindung gebracht wurde, die wegen Verkuppelung eines minderjährigen Mädchens verhaftet und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Das verkuppelte Mädchen stammte aus Deutschland und soll – so der „Tiroler Anzeiger“ – von Ducia in die Obhut jener Frau gegeben worden sein.⁸¹ Belegt wurde diese Verleumdung mit einem amtlichen Protokoll des Lebensgefährten der Verhafteten, der darin Ducias Verwicklungen in diese Sache bestätigte.⁸² Getroffen durch diese Unterstellungen reagierte Ducia sehr emotional und quittierte die Aufforderungen ihres Anwaltes, der gemeinsam mit ihr im Büro des „Tiroler Anzeigers“ den Redakteur zu einer Entschuldigung aufforderte, mit einer Ohrfeige. Diese Reaktion schien ihr als einzig adäquate Möglichkeit sich gegen solche Beleidigungen zu wehren.⁸³ Diese Affekthandlung hatte für Ducia ein gerichtliches Nachspiel, denn sie wurde vom gehohlenen Redakteur geklagt und im Tiroler Landtag fand ein Immunitätsverfahren wegen des Auslieferungsbegehrens an das Bezirksgericht statt. Der dafür gebildete Ausschuss stellte den Antrag, diesem Auslieferungsbegehren des Gerichtes nicht Folge zu leisten und die Immunität, die Landtagsabgeordneten zustehe, zu bewahren. Die Mehrheit des Landtages stimmte jedoch gegen diesen Antrag.⁸⁴ Begründet wurde diese Entscheidung vom christlich-sozialen Abgeordneten Peer damit, dass „eine derartige Ausdehnung des Immunitätsbegriffs zu einer solchen Verwilderung führe, daß ein politisches Leben von Geschmack nicht mehr möglich wäre“.⁸⁵ Der weitere Verlauf der gerichtlichen Verhandlungen wurde weder im Landtag noch in der Presse thematisiert. Ducia gewann dieser öffentlichen Verleumdung auch eine humorvolle Seite ab, wenn sie an ihre Tochter Mali schreibt, dass sie nun die berühmteste Frau von Innsbruck sei und dass beim Maiumzug viele Menschen auf sie geschaut hätten, die einen ihre Haltung bewundernd, die anderen verurteilend.⁸⁶

Der Lebensabend (1934-1959) – Die Zeit der Reflexion

Mit dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei 1934 beendete Maria Ducia ihre aktive politische Laufbahn im Alter von 59 Jahren. Zwar verfolgte sie mit größter Besorgnis die politischen Entwicklungen, sie organisierte sich jedoch nicht im Widerstand.⁸⁷ Zentral aber

⁸⁰ Vgl. u.a. Innsbrucker Nachrichten, 11.1.1924, S. 1f; Tiroler Anzeiger (TA), 11.1.1924, S. 2; VZ, 16.1.1924, S. 5.

⁸¹ Vgl. TA, 17.4.1925, S.5.

⁸² Vgl. TA, 24.4.1925, S. 4. In einem Artikel an die Volkszeitung distanzierte sich Ducia aufs Schärfste von diesen Zusammenhängen und sah in dieser Verleumdung einen weiteren Angriff auf die „Ehre einer Volksbeauftragten“.

⁸³ Vgl. VZ, 23.4.1925, S.4.

⁸⁴ Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 6. Sitzung, 20.5.1925, S. 108f. TLA.

⁸⁵ Ebd. S. 108.

⁸⁶ Vgl. Brief vom 2.5.1925. Privatbesitz Toni Ducia.

⁸⁷ Vgl. Interview mit Ducias Enkel Klaus Rotter in Innsbruck, 26.3.2003.

blieb ihr Anliegen zu helfen, wie etwa die persönliche Unterstützung von sozial Schwachen und Familien von alkoholkranken Männern.⁸⁸

Maria Ducia verbrachte ihren Ruhestand in der gemeinsamen Wohnung mit ihrer Tochter Amalie und deren Familie in der Müllerstraße 18 in Innsbruck. Bis ca. 1944 gehörte der Besuch des Cafe Paul in der Maximilianstraße und des Cafe Max in der Anichstraße – oft in Begleitung ihres kleinen Enkels Klaus – zu wichtigen Fixpunkten ihres täglichen Ablaufes, um sich mit FreundInnen und GenossInnen zu treffen oder die Zeitung zu lesen.⁸⁹

Im Laufe der Jahre zog sie sich immer mehr vom gemeinsamen Alltag ihrer Familie zurück und nahm nicht mehr an den Familienmahlzeiten teil. Ihre ganze Energie gehörte persönlichen und allgemeinen Reflexionen über den Menschen an sich. Klaus Rotter erinnert sich an das mit Büchern und Zeitschriften vollgestopfte Zimmer, in dem seine Großmutter die meiste Zeit verbrachte.⁹⁰ Ducia beschrieb dieses Nachdenken wie folgt:

„Mit diesem Suchen und Spuren skizzieren verbringe ich manche Tages- und Nachtstunden, von denen niemand was weiß. Alt und für viele reale Augenblicksleistungen unfähig, könnte ich mir so noch Jahre ausfüllen, mit dem mich selber rührenden und beschirmenden Glauben, daß doch noch einmal ein rundes Ganzes zu machen mir möglich sein wird in Anbetracht der tobenden äußeren Umstände“.⁹¹

Kleine Notizbücher, die beinahe bis zur Unleserlichkeit vollgeschrieben sind, dokumentieren persönliche Erfahrungen, Reflexionen über das eigene Leben, allgemeine Menschheitsfragen, eine beinahe philosophische Auseinandersetzung mit Diktatur und Krieg sowie eine Art Tagebuch von Mai bis Juli 1945. Hinter diesen Notizen verbirgt sich die „Suche nach Ausdrucksmitteln um diesen Verlauf (gemeint ist ihr Leben, A.M.) mein eigenes Zickzack aufzuzeichnen, d.h. ich mache immer nur Notizen, die niemand anderem etwas sagen würden“.⁹²

Im Rückblick beschrieb die pensionierte Landtagsabgeordnete und Pionierin der sozialdemokratischen Frauenbewegung ihr Leben als „Suchen im Unbekannten“.⁹³ Sie fasste ihr Leben in einem der zu ihrer politischen Präsenz im Widerspruch stehenden Satz zusammen: „Verhältnismäßig zu meinem idyllischen Inneren war mein äußeres Dasein eine Kette von Betriebsunfällen, und mein Bestreben eine unaufhörliche Mühe, diese wieder auszubessern.“⁹⁴ Gleichzeitig sah sie die Mühe, die sie ein Leben lang aufwandte, um ihre Ziele zu erreichen. Trotz manchem Zweifel an ihrem Leben schätzte Maria Ducia ihr Leben als ständiges Bemühen und akzeptierte dies auch: „Nein, ich bereue nichts. Besser hätte ich's gern gemacht, aber ich tat immer, was ich vermochte.“⁹⁵

Eine immer wiederkehrende Frage Ducias 1944/45 – sie verbrachte ca. eineinhalb Jahre mit ihrer Familie in Sölden im Ötztal – ist jene nach der Ursache von Diktatur und Krieg. Dabei

⁸⁸ Vgl. ebd.

⁸⁹ Vgl. ebd.

⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹¹ Unveröffentlichtes Notizbuch von Maria Ducia 1944/45, S. 7 (Transkription von Klaus und Agnes Rotter, Innsbruck 2003). An dieser Stelle sei Klaus und Agnes Rotter für die mühsame Entzifferung und Transkription des Notizbuches herzlich gedankt.

⁹² Notizbuch Ducia (Transkription), S. 7.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Ebd. S. 4.

setzte sie nicht auf realpolitische Erklärungen, sondern versuchte diese Phänomene vor allem auf dem Hintergrund anthropologischer Fragestellungen zu betrachten. Den „Unverstand der Massen“ erachtete sie als großes Übel für menschliche Verfehlungen, die in Todesregime enden und den Menschen um Jahrtausende zurückwerfen würden.⁹⁶ Gründe für diese stete Verrohung des Menschen sah sie in der fehlenden Bildung des Volkes.⁹⁷ Wenn Maria Ducia an anderer Stelle meinte, dass auch Gebildete zu wenig Unterscheidungsvermögen gegenüber „allgemeinen Erscheinungen haben“⁹⁸ oder dass auch „in der Demokratie aber die Besten auch nur an der Oberfläche bleiben, wenig wissen und urteilen, wie der geistesärmste Nachläufer, nur nach dem Schein“,⁹⁹ dann appellierte sie an die Menschen alle „Geisteskräfte“, damit meinte sie Verstand und Vernunft, und alle „Herzkräfte“, sprich Menschenliebe, anzuwenden, um die Ursachen der Katastrophen nicht entstehen zu lassen.¹⁰⁰ Von diesen Sorgen um das Wohl der Menschheit belastet und mit den beschwerlichen Lebensumständen am Kriegsende konfrontiert – seit Mai 1945 war Ducia mit ihrer Familie wieder im bombenzerstörten Innsbruck –, verbrachte sie viele schlaflose Nächte in Angst und Ungewissheit um ihren Sohn Toni und um ihren Schwiegersohn.

Maria Ducia starb am 15. Mai 1959 im Alter von 84 Jahren. Ihr Engagement für eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse und für die politische Gleichstellung der Frau, nicht zuletzt auch in ihrer eigenen Partei, war Vorbild für viele ParteifunktionärInnen und machten die Abgeordnete zum Tiroler Landtag zu einem geachteten Parteimitglied. Mit ihrer umfassenden Bildung, ihrem rhetorischen wie organisatorischen Talent und ihrem ausgeprägten Charakter¹⁰¹ gilt sie sowohl als Mensch als auch als Politikerin als eine der herausragendsten Persönlichkeiten in der Sozialdemokratischen Partei Tirols.

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 15.

⁹⁷ Vgl. ebd. S. 9.

⁹⁸ Ebd. S. 18.

⁹⁹ Ebd. S. 15 (22.5.1944).

¹⁰⁰ Vgl. ebd. S. 19 (24/25.6.1945).

¹⁰¹ Interview mit Rosi Hirschegger in Innsbruck, 31.7.2002.